

ΑΝΑΚΟΙΝΩΣΕΙΣ

Dr. ANNA POTAGA, Kos, Juli 1979

SEIN UND WERDEN BEI PARMENIDES

Bei dieser Reise auf dem Meere mit der uralten Geschichte weckeln sich die von den Niriiden erweckte Heiterkeit ab mit der Dankbarkeit dem feuchten Element gegenüber für die künstlerischen Begeisterungen und die philosophischen Einsichten, zu denen es unsere altionischen Vorväter inspirierte. Daneben aber taucht immer wieder eine Ehrfurcht auf für alle notgedrungenen Menschen, die über das selbe Meer nach einer neuen Heimat segelten, und es drängt mich, bei der Gelegenheit unserer heutigen Konferenz, diesen zu Ehren, eines Mannes von ionischer Herkunft, des allergrössten, des κατ' ἐξοχήν Philosophen des Seins, Parmenides, zu gedenken.

Zweifelsohne waren alle alten Ionier in erster Linie Ontologen, denn, auf die eine oder die andere Weise —erklärend, begründend, beschreibend— des Seins pflegten sie immer! Ob allmächtige oder abenteuerliche Gottheiten, ob Heroen oder Dämonen, philosophische Prinzipien von reinster Geistigkeit oder physikalischer Natur, alle kündeten das Sein! Dennoch als der erste, der reinste, der eigentliche Philosoph des Seins gilt für alle Zeiten Parmenides. Bei ihm ist das Sein weder Stoff, Substrat, beharrende Substanz, noch Gottheit, Symbol oder das Leben durchwaltende Kraft und Sinn. Bei ihm ist das Sein schlicht und einfach, wörtlich und bildlich genommen. So schlicht und einfach wie eine archaische Mädchenstatue¹, welche gänzlich Sein duftend, dasteht, unerschütterlich, ausgeglichen, in vollkommener Identität mit dem Sein in seiner Ganzheit, Unteilbarkeit, und Zusammenhängigkeit im Jetzt.

Dieses Mädchen kennt nichts von der Ewigkeit, im Sinne einer uralten Wesenheit mit ewiger Dauer. Es kennt die Zeit auch nicht. Ihr geht nichts vorüber. Ihr Sein ist ἀτρεμές, unerschütterlich, sie schuldet dem Sein nichts, sie genießt es nur, indem sie es IST, indem sie es darstellt in ihrer heiteren Anwesenheit. Ihr Sein ist ein Gemeinsam-Zusammenhängendes, nicht zerstreut

1. Dabei denke ich an die Peplos-Kore, ein Meisterwerk datiert um 540 v. Chr. wegen ihrer imponierenden Einfachheit berühmt unter den Korenstatuen des Akropolismuseums.

nach irgendeiner Ordnung, um dann wieder zusammenzuballen. Ohne Zweifel, dieser archaischen Mädchenstatue, einer echten Schilderung des Parmenideischen Seins, mangelt keines von den Merkmalen, die Parmenides dem Sein zuschreibt.

Parmenides' Sein genauso ganz in seinem Bau und unerschütterlich, sowie ohne Ziel ist im Jetzt zusammenvorhanden als Ganzes, Eines, Zusammenhängendes. Auch teilbar ist es nicht, weil es gleichartig ist, ganz von Seienden erfüllt, und als Dasselbe und in Demselben verharrend, ruht es für sich und so verharret es standhaft an Ort und Stelle (Fr. 8. 5, 6, 23, 25, 30, 31).

Vergegenwärtigen wir uns die Seinsnähe des griechischen Mythos, der griechischen Kunst, der altionischen Philosophie, dann gewinnt diese einfache und naive Auslegung Selbstverständlichkeit, die keine andere allzu gelehrte, verwickelte oder schwärmerische Interpretation zulässt.

Ebensoschlicht und einfach ist Parmenides' Hauptäusserung in seinem Lehrgedicht: «ταὐτὸ νοεῖν τε καὶ εἶναι»: *Dasselbe ist Denken und Sein* (Fr. 3), derzufolge er irrtümlicherweise zum Vater des Idealismus erklärt wurde. Dass Parmenides weder mit einem Idealismus noch mit einem Panlogismus etwas gemeinsames hat, bestätigt die Erläuterung des oben angeführten Satzes, die er uns gibt, indem er gleich fortfährt: Schau mit dem Geist wie durch den Geist das Abwesende anwesend ist mit Sicherheit (Fr. 4). Also um die vollständige Anwesenheit des Seins geht es hier, für welche nur das Denken bürgt.

Ob nun dieses «Noεῖν», dieses Denken als Erkennen, Erleben, Erfahren, Erfassen, Erlauschen, Behirten oder sonstwie interpretiert wird, ist für uns belanglos. Wichtig für uns ist, dass die Identität von Sein und Denken, die Parmenides in seinem Gedicht ausspricht, die Anwesenheit des Seins als Ganzes und Zusammenhängendes im Jetzt versichert; Denn in Fragment 8.5 sagt er ausdrücklich: Es war nie und wird nie sein, weil es im J e t z t zusammenvorhanden ist als Ganzes, Eines Zusammenhängendes (ἐν συνεχέει).

Gerade dies J e t z t ist es, was es Parmenides verbietet, dem Werden sowohl als dem Vergehen ein Sein beizulegen. Das Sein, weil identisch mit dem Denken, befindet sich immer im J e t z t, denn wie er sagt in Fr. 8.20... entstand es, so ist es nicht und ebensowenig, wenn es erst in Zukunft einmal sein sollte.

Statt aber das Werden und Vergehen völlig auszustreichen, bewahrt er sie weiterhin gleichsam als *verlöscht* und *verschollen* weit in die Ferne verschlagen (Fr. 8.21, 8.28), d.h. ausserhalb der Identität des Denkens und Seins. Denn das Denken, welches nicht vom Gedanken (Νόημα) des Seins zu trennen ist, sagt den Gedanken des Seins immer in Präsenz aus, immer im J e t z t verhaftet: «Dasselbe ist Denken und der Gedanke, dass IST ist», lautet Fr. 8.35. Dieser Gedanke ist die hic et nunc Aussage des Seins, ist die Un-

mittelbarkeit des Seins, zur Versinnbildlichung derer die archaische Kore im Anfang zur Hilfe genommen wurde.

Das Fehlen dieser Unmittelbarkeit zwingt also Parmenides, Werden und Vergehen als verlöscht in die Ferne hinauszuschieben und sie lediglich als von den Menschen gesetzte Namen zu betrachten.

Wie aber schon früher gesagt, leugnet Parmenides sie nicht ganz, sondern er duldet sie noch, wie er auch die Meinungen der Sterblichen im zweiten Teil seines Gedichts duldet, indem er die Göttin dem Jüngling eine Kosmologie, nicht vom Üblichen abweichend, vortragen lässt. Dass Parmenides die Meinungen der Sterblichen nur duldet, ohne ihnen beizustimmen, zeigt Fr. 8.54, 55, wo er die Gelegenheit ergreift, um aufzuzeigen, dass der Irrtum der Menschen in ihrer zwiespältigen Seinsauffassung liegt, die zur Setzung von zwei Prinzipien, des Lichtes und der Nacht, führt. Diese Prinzipien ihrerseits oder, besser gesagt, das eine von diesen, nämlich die Nacht, welche nach Parmenides die Menschen nicht ansetzen sollten, scheint verantwortlich für die Zerstückelung des Seins, für den Verlust seiner Anwesenheit, seines Zusammenhanges und seiner Einheit, zu sein. Also verantwortlich für das Eintreten von Werden und Vergehen.

Ob nun diese zwei Prinzipien allegorische oder physikalische Bedeutung haben, für uns kommt es aufs Gleiche hinaus; Denn ihre Annahme bedingt in beiden Fällen einerseits die Auffassung des Seins von den Menschen als in Akte, in Momente, d.h. in Werden und Vergehen geteilt, und andererseits, das Versagen des Seins als Ganzen den Menschen zu erscheinen.

Bei der allegorischen Bedeutung, welche auch die wahrscheinlichste ist, weil sie die Kontinuität, die Beziehung, zwischen dem ersten und zweiten Teil des Lehrgedichts herstellt, kann man Licht und Nacht mit der Wahrheit beziehungsweise dem Fehlen der Wahrheit gleichsetzen. Diese Gleichsetzung beabsichtigt auch Parmenides mit den Versen des *Prooemion*, wo die Heliadenmädchen beim Verlassen des Hauses der Nacht die Hüllen vom Haupte zurückstossen, um den Jüngling lichtwärts zu führen. Dieses Lichtwärts ist nun der Ort der Göttin, die den Jüngling huldreich aufnimmt und ihm die Wahrheit kundet. Also das Licht erhellt die Wahrheit, welche bei Parmenides nur eine ist: Das Sein, ganz in seinem Bau und unerschütterlich sowie ohne Ziel, im *J e t z t* zusammenvorhanden, als Ganzes, Eines, Zusammenhängendes, von Seiendem erfüllt. Die Nacht dagegen kann nichts anderes bedeuten als die Verdunkelung, Verschleierung, das Verlöschen des Seins. Dadurch wird mit einem Male verständlich, warum Parmenides Werden und Vergehen als *verlöscht* bezeichnet.

Hält Parmenides Licht und Nacht trotzdem für physikalische Elemente, dann ist es wieder das Nachtelement, was die Menschen daran hindert, das



Sein als Ganzes zu erfassen. Denn einerseits wird das Lichtelement, welches, wie wir sahen, nur das Sein bedeuten kann, von dem Dazwischentreten des Nachtelements durchbrochen, verschleiert, verlöscht und dadurch den Menschen nicht in seiner Ganzheit gegenwärtig, sondern im Werdegang begriffen. Andererseits verhindern die den Menschengliedern beigemischten Licht- und Nachtelemente das Erfassen, das Einigwerden mit dem allein gegenwärtigen Elemente. Mit anderen Worten: sie sind verantwortlich für die Gegenwart oder Abwesenheit des Seins. Also auch in diesem Falle macht das Nachtelement das menschliche Auge blicklos. Diese Richtungweisend ist auch Fr. 16, wo ausdrücklich gesagt wird: «... denn dasselbe ist es, was denkt, die innere Beschaffenheit der Glieder bei den Menschen allen und jedem: (nämlich) das Mehr (vom Licht- oder Nachtelement) ist der Gedanke».

Hätte aber Parmenides bei dieser Deutung bleiben wollen, wäre er dann selbst, und nicht erst Demokrit, beim Atomismus angelangt, und das Fürsichsein des Nichts, notwendiger Bestandteil des Werdens auch nach Parmenides, wäre dann ins Leere verwandelt, wie dies beim Atomismus der Fall ist. Parmenides hat jedoch keinen Grund bei dieser Auffassung zu verweilen, denn die Nacht, das Nichts, ist von ihm, wie schon gezeigt, negativ aufgefasst. Damit wird auch sein Zorn auf die Menschen verständlich, die er Doppelköpfe, Verblödete, unentschiedene Haufen nennt, weil sie eben einerseits das Sein mit dem Nichtsein gleichsetzen, andererseits «von der vielerfahrenen Gewohnheit gezwungen, auf die gegenstrebige Bahn des Seins und Nichtseins schwanken».

Wenn also Parmenides dem Werden und Vergehen ein Sein nicht ganz abspricht, heisst dies nicht, dass er ihnen ein Fürsichsein zubilligt. Sowohl ihre Gleichsetzung mit blossen, von den Menschen gesetzten Namen, als auch ihr in die Ferne Verschlagensein weisen doch auf irgendeine Beziehung zum Sein, die keine andere sein kann als die Möglichkeit, vom Denken hervorgerufen in die Gegenwart zu treten. Parmenides sagt ausdrücklich: Schau mit dem Geist, wie durch den Geist das Abwesende anwesend ist mit Sicherheit; denn das Seiende wird auf Keinen Fall von seinem Zusammenhang mit dem Seienden abgetrennt.

Die Grossartigkeit der Philosophie des Parmenides, die in seiner Lehre von Sein und Werden beruht, kann schliesslich ein jeder verstehen; Denn die eigene Person erweist sich ja als der nächstliegende Ort einer Begegnung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie auch der Ort der Herstellung des Seinzusammenhangs.

ΤΟ *EINAI* ΚΑΙ ΤΟ *ΓΙΓΝΕΣΘΑΙ* ΚΑΤΑ ΤΟΝ ΠΑΡΜΕΝΙΔΗ

Περίληψη

Πολύ σημαντική για την έννοια του Εΐναι στον Παρμενίδη είναι η γνωστή ταύτιση του Εΐναι με το «νοεΐν». Μια ταυτότητα που δεν πρέπει να συγχέεται ούτε με τον ιδεαλισμό ούτε με την απόλυτη ιδεοκρατία (Hegel). Το αληθινό νόημα αυτής της ταυτότητας μάς το δίνει ο ίδιος ο Παρμενίδης, ο οποίος αντιλαμβάνεται το Εΐναι (Sein) ως παρουσία της μίας και ένιαίας πραγματικότητας. Προϋπόθεση όμως αυτής της παρουσίας, της αποκάλυψης δηλαδή της πραγματικότητας του Κόσμου, είναι το Νοεΐν. Το Εΐναι δηλαδή αποκαλύπτεται μέσα από το Νοεΐν, γι' αυτό και βρίσκεται σε αναγκαία συνάρτηση με το τώρα, γιατί η νοητική σύλληψη της πραγματικότητας δεν μπορεί να είναι ούτε παρελθοντική ούτε μελλοντική. Αυτό είναι το νόημα των λόγων του Παρμενίδη: «εἰ γὰρ ἐγένετ', οὐκ ἔστι, οὐδ' εἴ ποτε μέλλει ἔσεσθαι» (Fr. 8.20). Ἡ ταύτιση δηλ. του Εΐναι με το νοεΐν δὲν σημαίνει τίποτ' ἄλλο παρὰ τὴν ἐγγύηση τοῦ Νοεΐν γιὰ τὴν ὕπαρξη τοῦ Εΐναι: «λεῦσσε δ' ὅμως ἀπεόντα νόῳ παρεόντα βεβαίως» (Fr. 4). Τὴν ἀναγκαία αὐτὴ συνάρτηση ποὺ ὑπάρχει ἀνάμεσα στὸ Εΐναι καὶ τὸ Νοεΐν, καὶ κατὰ συνέπεια ἀνάμεσα στὴν ὄντολογία καὶ τὴ γνωσιολογία, ἔρχεται νὰ ἐπισημάνει πρῶτος ὁ Παρμενίδης. Καὶ αὐτὸ ἀκριβῶς ἀποτελεῖ τὴ μεγάλη του προσφορά.

Μετάφραση: Δ. Παπαδῆς